Karls des Grossen Zeiten zu den fränkischen Pfennigen wie 40 zu 12, oder wie 3 1/2 zu 1. Dieses Verhältnis ist aber nur als ein allgemeines zu betrachten, da einzelne Landstriche mit ihren Münzen von der Norm abwichen.

Das ausgenützte Silbergeld bestand, soweit ermittelt, in älteren Zeiten nur in Pfennigen (denarii); der Anfangsbuchstabe dieses Wortes, das d, war bis zur Neuordnung des deutschen Münzwesens Anfangs der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Form 3 als abgekürzte Bezeichnung gebräuchlich und in halben Pfennigen (Scherfe, oboli). Die Benennung Pfennig wurde in Deutschland aber auch, selbst in späterer Zeit, allgemein für jede geprägte Münze gebraucht. In der Rechnung bediente man sich indes ausser der Pfennige noch des Schilling (solidus) und des Pfundes (libra; das Zeichen £ für das englische Pfund oder Liversterling ist aus dem Buchstaben L entstanden). Gemünzt wurden Schillinge erst viel später. Die Zahl der Pfennige, die auf einen Schilling gerechnet wurde, war nicht überall gleich, dagegen findet sich das Pfund immer zu 240 Pfennigen berechnet.

Die Franken nahmen 12 Pfennige für den Schilling, und 20 Schillinge oder 240 Pfennige sollten ein Pfund wiegen. Die Münzen waren auf das Gewichtspfund gegründet, dessen damalige Grösse uns leider nicht aufbewahrt ist. Nach den vorhandenen Pfennigen aus der Zeit Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen berechnet, ergiebt sich für das damalige Pfund oder für 240 Pfennige ein Gewicht von etwa 32 Loth Kölnisch, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass es ursprünglich grösser war und vielleicht dem späteren hamburgischen Handelspfund von 3 3/8 Loth Kölnisch, gleich rund 496 Gramm, nahezu gleich kam. Danach hätte der damalige Silberpfennig etwa 2 Gramm gewogen.

Sächsische und friesische Pfennige aus derselben Zeit sind uns nicht bekannt, ebenso wenig genaue Bestimmungen über die Rechnungsmünzen, doch finden wir später dieselbe Theilung des Pfundes in 20 Schillinge und 240 Pfennige, wie bei den Franken. Aber dieses sächsische, in den Urkunden Talent genannte Pfund war kein Gewichtspfund, sondern lediglich Rechnungsmünze. Das Gewicht der nach dem wester oben angeführten Verhältnis 40:12 berechneten sächsischen Pfennige kommt dem Gewicht der ältesten Hamburger Pfennige nahezu gleich.

Das in Deutschland beim wägen edler Metalle gebräuchliche Gewichtspfund scheint im 11. Jahrhundert der Gewichtsmark oder dem halben Pfunde gewichen zu sein, denn seit der Zeit finden sich die Goldsummen in Urkunden, namentlich den norddeutschen, in Marken Silber aufgeführt. Die Grösse der ältesten Mark ist nicht genau ermittelt; im 13. Jahrhundert wurde die kölnische Mark im nördlichen Deutschland das vorherrschende Silbergewicht.

In ältester Zeit besaßen die Erzbischöfe das Münzrecht; Münzen aus jener Zeit sind jedoch nicht bekannt. Im 12. Jahrhundert finden wir die Münzstätte in Hamburg im Besitz der Grafen von Holstein; für Letztere waren Lübeck und Hamburg die einzigen Münzstätten.

Den ersten Einfluss auf das Münzwesen erhielt Hamburg durch den, auch anderweit für die Stadt wichtigen Gnaden- und Freiheitsbrief Kaiser Friedrich I. vom 9. Mai 1180, worin derselben ausser anderen Vorrechten auch das ertheilt wurde, das Silber an jedem beliebigen Orte in der Stadt, nur nicht vor dem Münzhause verwechseln zu dürfen, und die Pfennige der Münzer an Gewicht und Reinheit (d. h. Feingehalt) zu untersuchen. Das Silber wurde bis zum 13. Jahrhundert zu Münzen sehr verwendet, d. h. so fein, wie man es durch die damaligen Läuterungsweisen gewinnen konnte, etwa 940 Tausendtheile fein.

Grössere Rechte am Münzwesen erhielt Hamburg durch die urkundliche Erklärung der Grafen Johann I. und Gerhard I. vom 10. März 1256, dass sie in ihrer Münzstätte zu Hamburg keine andere, als die, gegenwärtig mit Zustimmung der Hamburger und mit Willen des ganzen Landes bestimmten neuen Pfennige für ihre Lebenszeit schlagen lassen wollten. Die auffallende Selbstständigkeit des acht Tage später zwischen Hamburg und Lübeck, das schon seit 1226 die Münzfreiheit besass, geschlossenen Vertrags über die Münze, durch welchen Gewicht und bei den beiden Städten zu schlagenden gleichwertigen Pfennige festgestellt wurde, gestatten die Annahme, dass die Hamburger die grafliche Münzstätte schon damals in Pacht hatten. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben die beiden Städte Lübeck und Hamburg mit wenigen Ausnahmen einen gleichen Münzfuß beobachtet.

Am 2. April 1289 vereinigte sich der hamburgische Rath mit den Grafen Gerhard II., Adolf VI. und Heinrich I. von Holstein von der Itzhoer Linie über die Verpachtung der Münzstätte gegen einen jährlichen Pachtzins. Der von den Grafen oder ihren Erben in Hamburg eingesetzte Münzmeister sollte Pfennige für Hamburg und das ganze holsteinische Land schlagen; er sollte unter der Gerichtsbarkeit der Grafen von Holstein stehen und nur durch sie oder ihre Bevollmächtigten gerichtet werden.

Im Jahre 1325 endlich ging die Münzstätte in Hamburg mit allen Gerechtigkeiten, welche die Grafen bisher daran besessen hatten, durch Kauf in den Besitz der Stadt über. Am 4. November genannten Jahres datirten von Gerhard III., Johann III., und dann Junker Adolf VII., Grafen von Holstein, Stormarn und Schauenburg ausgestellte Urkunde.

Vermuthlich im Jahre 1384 zuerst wurden hier, und zwar zweiseitige Vier- und Zwei-Pfennigstücke geschlagen, während die Pfennige und die Scherfe Hohlminzen blieben. Diese Vier-Pfennigstücke, Anfangs Verlinge genannt, bekamen bald den Namen Witten-Pfennige oder Witten, wegen der durch das Weissieden erhaltenen Farbe, die den Hohlminzen nicht eigen war. Die Zwei-Pfennigstücke hieszen Blafferte.

Zwischen die Jahre 1411 und 1422 fällt die Einführung zweier neuer Münzsorten und zwar des Stückes zu 6 Pfennigen, dem Sechszing, und das zu 3 Pfennigen, dem Dreiling.

Im September 1432 beschlossen Lübeck, Hamburg, Wismar und Lüneburg die Ausmünzung von Schillingen. Diese Münzsorten und ihre beiden vorgenannten Untertheilungen sind bis zum Jahre 1802, allerdings in sehr vermindertem Werth geprägt worden.

Schon seit 1340 durfte Lübeck Goldmünzen nach dem Fusse des Florantiner Gulden schlagen. Im Jahre 1433 ertheilte Kaiser Sigmund auch den Hamburgern das Recht, Goldmünzen zu schlagen, und zwar im Gehalt und Gewicht denen gleich, die der Kaiser und die Kurfürsten schlugen, d. i. 19 Karat fein und 68 Stück auf die rauhe Gewichtsmark; sie hieszen rheinische Gulden.

Bisher hatten die Städte ihr Münzwesen nach den Silberpreisen geregelt, die Goldmünzen nach den Silbermünzen gewerthet, entgegen der umgekehrten Uebung in anderen Theilen Deutschlands. Dem Golde einen festen Preis zu setzen, schlossen die Städte 1441 einen Vertrag. Die Gewichtsmark fein Gold wurde berechnet zu ..... M. 106 Bco. 12 1/2 die Münzkosten der Schillinge stellten sich für den Betrag einer Mark fein Gold auf ..... M. 112 Bco. 72 1/2, so dass die Mark fein Gold in Silber zu ..... M. 112 Bco. 72 1/2 ausgeprägt werden sollte. Silberstand damals zu Gold im Verhältnis 1:12. Durch Excess der vier Städte vom 7. 12. 1461 kam zu den bisherigen Münzsorten eine neue, der Doppelschilling.

Eine Erweiterung des Münzrechts erhielt Hamburg durch Kaiser Friedrich III. am 24. 9. 1475, nämlich das Vorrecht Goldmünzen in Feinheit und Gewicht der Lübecker, unter eigenem Zeichen schlagen zu dürfen. Dies waren die Dukaten, die nach alten Handschriften im Jahre 1479 zuerst hier gemünzt sein sollen. Die letzten hamburgischen Dukaten tragen die Jahreszahl 1872.

Nur im Jahre 1506 geschlagen sind zwei neue Silbermünzsorten, und zwar Stücke zu 15 Witten = 64 Pfennigen = 5 1/2 1/3, Drittel-Markstücke, und solche zu 32 Witten = 128 Pfennigen = 10 1/2 1/3, Zweidrittel-Markstücke. Diese Stücke scheinen sich im Verkehr aber nicht als zweckmässig bewährt zu haben.

Bald danach, am 22. 12. 1506 vereinbarten Hamburg, Lübeck und Lüneburg dann die Ausmünzung von Markstücken = 16 1/2, halben Markstücken = 8 1/2 und Viertelmarkstücken = 4 1/2.

Die inzwischen eingerissene grosse Verwirrung des deutschen Münzwesens hatte endlich die Aufmerksamkeit aller Stände auf sich gezogen und 1524 die Veröffentlichung einer Reichs-Münzordnung veranlasst. Es sollten Silbermünzen im Werthe eines rheinischen Guldens, 15 Loth fein, das Stück 2 Loth schwer, und sechs verschiedene Theilstücke desselben geschlagen werden. Dieser Thaler galt damals in Hamburg 24 1/2 = M. 1 Bco. 8 1/2. In Hamburg sind mit zeitweise grossen Unterbrechungen gemünzt worden: Thaler von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1764; halbe Thaler und Viertelthaler von eben dem Zeitpunkt bis 1762; Achtelthaler seit 1621 in nur geringer Anzahl, die letzten 1762. Der Werth dieser Thaler ist im Laufe der Jahrhunderte grossen Schwankungen unterworfen gewesen.

Zweimarkstücke oder 32-Schillingstücke sind zuerst geprägt worden 1672, zuletzt 1813 und zwar mit der Jahreszahl 1809; Markstücke = 16 1/2 desgleichen seit 1506 bis 1789; halbe Markstücke oder 8 = Schillingstücke und Viertelmarkstücke oder 4 = Schillingstücke desgleichen seit 1506 bis 1787.

Der im Jahre 1619 errichteten Hamburger Bank wurde 1710 auch die Ausübung des Münzrechts übertragen. Die Aufsicht über das Münzwesen verblieb aber dem Rathe. Im 14. Jahrhundert führten zwei Rathsherren die Aufsicht, im 15. ein Bürgermeister und ein Rathsherr, im 16. zwei Bürgermeister, und zwar seit 1551 die beiden jüngsten. Ohne deren Genehmigung durfte nicht gemünzt werden. Dem Rathe gehörte bis zur Einführung der neuen Verfassung im Jahre 1860 vier Bürgermeister an.

Am 25. 1. 1725 beschloss der Rath- und Bürger-Convent, eine ganz neue Stadtmünze nach dem festen und öffentlich bekannt zu machenden Münzfusse von M. 34 Bco. Courant auf die Mark fein in genügender Menge prägen zu lassen. Demgemäss geprägte Courantgeld bestand in Stücken zu 32, 16, 8, 4 und 2 Schillingen; die Schillinge, Sechslinge und Dreilinge waren Scheidemünzen. Man münzte 1725 und in den nächsten Jahren alle vorgeschriebenen Sorten in bedeutender Menge, die noch in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Mehrzahl des hier umlaufenden Geldes gebildet haben.

Die Einverleibung Hamburgs in das französische Reich im Jahre 1810 hatte auch die Einführung des französischen Münzwesens zur Folge. Die hamburgischen Münzen blieben jedoch in Umlauf und erhielten einen festen Cours nach französischen Gede.

Die sädttischen Münzapparate wurden durch die Franzosen in Auction verkauft. Einen Theil erstand der frühere Münzmeister Knoph und errichtete sich daraus eine private Münzstätte in seinem Hause beim Theerhofe. Als 1813 Geldmangel in Folge der Belagerung eintrat, liess Davoust Zweimarkstücke aus dem genannten Bankstilb schlagen und zwar mit der Jahreszahl 1809, mit einem Gepräge, ähnlich dem der zuletzt im Jahre 1808 ausgegebenen Zweimarkstücke. Erklärt wird dieser eigenthümliche Vorgang dahin, dass Davoust sich wohl nicht beugt halten mochte, das Gepräge seines Kaisers zu wählen; hamburgisches Geld mit der Jahreszahl 1813 zu münzen, war andererseits nicht möglich und so fand man denn den Ausweg zwar, das Gepräge der ehemaligen freien Reichsstadt zu wählen, den Münzen aber die Jahreszahl 1809, d. i. das letzte Jahr vor der Einverleibung, zu geben.

Es sollen damals Zweimarkstücke im Werthe von M. 6309 586 Bco. geprägt worden sein. Den kleineren Theil derselben hat der ehemalige Münzmeister Knoph, nach seiner Verabschiedung als solcher als öffentlicher Warden angestellt, geliefert; der grössere Theil wurde, da jener nicht genügend leistungsfähig war, in einer auf dem oberen Valentinskamp errichteten Münzstätte beschaffen, deren Leiter ein Franzose Namens Ginguembre war. Jene Zweimarkstücke tragen die Chiffre H. S. K.; diese die Chiffre C. A. J. G.

Nach der Befreiung von der französischen Herrschaft 1814 kehrte Hamburg zu seinen alten Münzen zurück. Die Bank liess in demselben Jahre Dukaten mit der Jahreszahl 1815 in der Knoph'schen Münzstätte schlagen, wie auch nochmals die gegen Ende eines Jahres jeweils geprägten Dukaten die Jahreszahl des folgenden trugen. Knoph hat auch die Ausmünzungen bis zum Brande 1842 besorgt, die aber nur noch in Dukaten, Schillingen, Sechslingen und Dreilingen bestanden.

Das Münzhause befand sich wahrscheinlch immer auf einer und derselben Stelle, und zwar im Dornbusch neben dem Einbeckischen Hause, wo es schon 1246 nachzuweisen ist. Während der Besetzung Hamburgs durch die Franzosen wurde das Gebäude zu anderen Zwecken benutzt, später wieder als Münzhause, bis es missamnt den Mühlmaschinen 1842 ein Raub der Flammen geworden ist. — Auf dem Hauptplatze befand sich auf dem absterbender Neuenwege eine Münzstätte, die aber schon am 6. März 1754 zu bestehen aufgehört hat.

Beim Wiederaufbau des abgebrannten Stadtheils ist eine Münzstätte nicht wieder errichtet worden.

Die Dukaten wurden in Altona geschlagen; nur die letzten Jahrgänge 1868 bis 1872 sind in Hannover geprägt worden. Desgleichen lieferte die Altonaer Münzstätte die Schillinge, Sechslinge und Dreilinge, deren letzte innerhalb der Jahre 1856 bis 1862 mit der Jahreszahl 1855 geprägt worden sind, während die genannten Münzsorten des Jahrgangs 1855 den Buchstaben A, das Zeichen der Berliner Münzstätte tragen.

Vorstehende Mittheilungen sind wesentlich dem Werke „Hamburgische Münzen und Medaillen“, herausgegeben vom Verein für Hamburgische Geschichte, Band I, 2 und 3, entnommen.

Verein für das Retterkorps der vereinigten Feuerversicherungs-Gesellschaften in Hamburg.

Der Name „Retterkorps“ könnte den irrthümlichen Glauben erwecken, dieses Korps sei dazu bestimmt, „Menschen“ aus Gefahr zu retten. Gab es doch in alten Zeiten in manchen Städten, z. B. auch in Hamburg, „Retter“ genannt, welche, ohne mit dem Feuerlöschwesen im Verbinde in irgend welcher Verbindung zu stehen, speciell damit beauftragt waren, im Falle eines Feuers raschmöglichst auf die Brandstelle zu eilen, um bedrängte Menschen der Feuersgefahr zu entreissen.

Das in Hamburg als „Retterkorps“ bezeichnete Institut wird von den vereinigten Feuerversicherungs-Gesellschaften unterhalten und hat den Zweck, auf Brandstellen die Interessen der Feuerversicherungs-Gesellschaften während des Feuers und namentlich auch nach Abbrücken der Feuerwehr wahrzunehmen.

Das Retterkorps ist auf der Brandstelle der Feuerwehr unterstellt, arbeitet aber, soweit es in seiner Thätigkeit mit der Feuerwehr nicht in Berührung kommt, selbstständig.

Das aus einem Obercommandeur, 2 Commandeuren, 3 Gefreiten, 15 Rettern und 2 Telegraphisten bestehende Personal des Retterkorps ist uniformirt und militärisch organisirt.

Das Wachlokal befindet sich Gertrudenstr. 14 und ist mit einer direkten Telegraphen- und Telephonleitung mit der Hauptfeuerwehr verbunden. Durch Letztere erhält die Retterwache von jeder Feuermeldung Kenntniss und rückt dann auch in allen Fällen sofort aus.

Zur Ausübung seiner Thätigkeit stehen dem Retterkorps zur Verfügung, 3 Wagen, darunter ein Motorwagen, die mit Persenngen, Eimern, Schaufeln, Besen, Peulen, Körben und sonstigem Material ausgerüstet sind.

Ausserdem mehrere Fahrräder.

Verwaltet wird der Verein für das Retterkorps von einem Vorstand, welcher von dem Verein angehörenden Feuerversicherungs-Gesellschaften gewählt wird. Adresse: Director Burmeister Hermannstr. 7.

Das Inhalts-Verzeichniss (hinter dem Titelblatt) sei zu regster Benutzung empfohlen.